

Das Gespräch führte Manuela Tomic

Risikoforscher haben in Zeiten von Corona, Terror und weltweiten sozialen Unruhen viel zu tun. Gerd Gigerenzer, Direktor des Harding-Zentrums für Risikokompetenz an der Universität Potsdam, erklärt, warum evidenzbasiertes Denken jetzt wichtiger ist denn je.

DIE FURCHE: In einem Interview mit der FURCHE aus dem Jahr 2014 sprechen Sie über die sich damals in Westafrika ausbreitende Ebola-Epidemie. Auch in Europa gab es in dieser Zeit die ersten Fälle von Ebola-Erkrankten. Doch Sie warnten vor einer übertriebenen Angst. Wie sehen Sie das heute mit Corona?

Gerd Gigerenzer: Im Unterschied zu Ebola hat uns diese Pandemie nun tatsächlich schwer getroffen. Das heißt, es ist ein realer Fall eines Schockrisikos. Ein Schockrisiko ist ein neues, unbekanntes Risiko, welches unerwartet eintritt und in kurzer Zeit viele Menschen treffen kann oder könnte. Ein klassisches Beispiel für ein Schockrisiko ist der 11. September 2001. Tausende von Menschen sind bei dem Terroranschlag auf das World Trade Center völlig unerwartet gestorben. Schockrisiken unterscheiden sich dadurch von berechenbaren Risiken, die sich über das Jahr verteilen und immer wieder kommen. Es ist viel wahrscheinlicher, dass Sie oder ich bei einem Autounfall ums Leben kommen als bei einem Terroranschlag. Dennoch fürchtet sich kaum jemand davor, in ein Auto zu steigen. Auch die herkömmliche Grippe kehrt jedes Jahr wieder. Sie erfährt medial relativ wenig Aufmerksamkeit, obgleich sie durchwegs zu vielen Toten führen kann. In Deutschland gab es vor 2017/2018 geschätzt 25.000 Grippeopfer. Doch kaum jemand hat darüber gesprochen.

DIE FURCHE: Stichwort Aufmerksamkeit: Den Medien wurde zu Beginn der Corona-Krise häufig Panikmache vorgeworfen. Aber wie informiert man Menschen über eine Pandemie, ohne Panik auszulösen?

Gigerenzer: Medien sind oft nur auf eine Gefahr fixiert. Wenn Sie sich an die Berichterstattung über Vogelgrippe, Schweinegrippe, Ebola oder Rinderwahnsinn erinnern, entdecken Sie dieses Muster. Jede dieser Bedrohungen hat das Berichten über andere Gefahren verdrängt. Kaum war eine dieser Bedrohungen überstanden – wendete man sich der nächsten Gefahr zu. Doch eine gute Berichterstattung sollte verschiedene Risiken miteinander vergleichen und ins Verhältnis zueinander setzen. So lernen wir als Leser, Risiken und die Angst vor Corona besser einzuschätzen. Ein Beispiel: Viele Menschen in Europa sind in den vergangenen Monaten nicht ins Krankenhaus gegangen, weil sie sich vor einer Ansteckung mit Corona fürchteten, obwohl sie akute Beschwerden hatten. Eine Untersuchung an 310 Kliniken in Deutschland zeigte, dass etwa ein Drittel weniger Menschen mit Herzinfarkt und Schlaganfall ins Krankenhaus gekommen sind als im Vorjahr. Wenn man in dieser Situation nicht rechtzeitig ins Krankenhaus geht, dann kann man das Leben verlieren. Dies ist ein Beispiel dafür, warum es wichtig ist, Risiken stets abzuwägen.



Foto: Arne Sattler

geflogen hat. Das ist die erste Stufe der Risikokompetenz: Suchen Sie nicht nach Gewissheiten, wo es keine gibt. Und daraus folgt, dass man die Risiken erkennen und abschätzen muss. Und hier ist es wichtig, zwischen Risiken zu unterscheiden, die man berechnen kann, und jenen, wo dies nicht der Fall ist. Beim Autofahren können wir die Risiken berechnen, weil wir mit den Jahrzehnten viele Daten gesammelt haben. Bei der Corona-Pandemie ist dies wesentlich schwieriger.

DIE FURCHE: Kann die Suche nach Sicherheit also gefährlich werden?

Gigerenzer: Die Sehnsucht nach Gewissheit ist eines unserer größten Risiken. Manche suchen sie in der Astrologie, ande-

re kaufen unnötige Versicherungen, und andere hassen Bevölkerungsgruppen, von denen sie genau wissen, dass sie der Grund allen Übels sind. Das Bedürfnis wird derzeit auch von Verschwörungstheoretikern bedient. Diese meinen zu wissen, wer hinter der Pandemie steckt, und meistens wird die Schuld für das Virus bei anderen Menschen oder Gruppen gesucht. Doch das ist mittelalterliches Denken. Im Mittelalter hat man die Pest auch nicht verstanden und deshalb andere verdächtigt, die diese herbeigeführt hätten, Juden, die die Brunnen vergiftet haben, oder Frauen, die als Hexen bezeichnet und verbrannt wurden. Dieses Denken gibt es immer noch. Wir sind vom Zeitalter der Aufklärung weit entfernt.

DIE FURCHE: Risiko gehört zu unserem Leben, und manchmal ist es ja auch gut, ein Risiko einzugehen. Ab wann wird es problematisch?

Gigerenzer: Das erste Gebot von Risikokompetenz ist: Es gibt kein Null-Risiko. Die Illusion der Gewissheit sollte man schleunigst loswerden. Wir leben derzeit in einer Situation der Ungewissheit. Wir wissen nicht, wie es im Winter weitergeht, wir wissen nicht, was das nächste Jahr bringt und wann es einen wirksamen Impfstoff gibt. In dieser Situation lassen sich viele

Menschen dazu verleiten, sich selbst Sicherheiten zu zimmern, die nicht existieren. Dieses Bedürfnis nach Gewissheit ist ein fruchtbarer Boden für Verschwörungstheorien, wo man genau weiß, dass die 5G-Mobilfunkmasten das Virus aktiviert haben oder Bill Gates den Impfstoff benutzen will, um uns allen einen Mikrochip zu injizieren, oder dass das US-Militär das Virus nach Wuhan eingeflogen hat. Das ist die erste Stufe der Risikokompetenz: Suchen Sie nicht nach Gewissheiten, wo es keine gibt. Und daraus folgt, dass man die Risiken erkennen und abschätzen muss. Und hier ist es wichtig, zwischen Risiken zu unterscheiden, die man berechnen kann, und jenen, wo dies nicht der Fall ist. Beim Autofahren können wir die Risiken berechnen, weil wir mit den Jahrzehnten viele Daten gesammelt haben. Bei der Corona-Pandemie ist dies wesentlich schwieriger.

DIE FURCHE: Wie können uns Intuition und Bauchentscheidung bei Risiken helfen?

DIE FURCHE: Provokativ gefragt: Wenn wir ohnehin mit der Ungewissheit leben müssen, wie ernst soll man dann die Corona-Maßnahmen nehmen?

„Im Mittelalter hat man die Pest auch nicht verstanden und deshalb andere verdächtigt, die diese herbeigeführt hätten, etwa Juden oder Hexen. Wir sind vom Zeitalter der Aufklärung weit entfernt.“

Gigerenzer: Sehr ernst. Es geht nicht darum, ein Risiko zu ignorieren, weil wir es nicht präzise einschätzen können. Es geht darum, Risiken abzuwägen. Es geht darum, von der wissenschaftlichen Evidenz zu lernen, die man hat, auch wenn sie sich immer weiterentwickelt. Es geht darum, sich zu informieren und Maßnahmen zu ergreifen, die einen selbst und andere schützen. Bislang wissen wir, dass Abstand halten bei Corona offensichtlich wichtig ist, frische Luft gesund ist und dass es nicht schaden kann, in Innenräumen Masken zu tragen. Testen und Nachverfolgen von Kontakten sind Maßnahmen, die wir brauchen, solange es keine Impfung und Medikamente gegen Corona gibt.

DIE FURCHE: Wie können uns Intuition und Bauchentscheidung bei Risiken helfen?

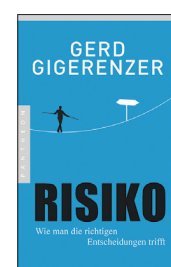
Gerd Gigerenzer

ist Direktor des Harding-Zentrums für Risikokompetenz an der Universität Potsdam, Fakultät für Gesundheitswissenschaften Brandenburg.

Gigerenzer: Intuition basiert auf sehr viel Wissen und Erfahrung. Ein erfahrener Arzt spürt zum Beispiel, dass bei einem Patienten etwas nicht stimmt, kann aber noch nicht erklären, was – das ist Intuition. Auch bei Corona haben Ärzte inzwischen mehr Erfahrung im Umgang mit der Pandemie. Aber derzeit stehen eher Statistiken als Erfahrungen im Vordergrund. Diese liefern durchaus auch positive Erkenntnisse. So wissen wir etwa aus Studien, dass derzeit die Sterblichkeitsraten auf Intensivstationen im Vergleich zu März und April deutlich zurückgegangen sind. Und diese Reduktion der Sterblichkeit betrifft alle Altersgruppen, nicht nur die Jungen. Das ist eine gute Nachricht – wir können nur hoffen, dass es dabei bleibt.

DIE FURCHE: Im Jahr der Corona-Pandemie haben anfangs alle brav die Regeln eingehalten. Doch danach hat sich eine Corona-Müdigkeit eingestellt. Wie schnell gewöhnt man sich an ein neues Risiko?

Gigerenzer: Menschen brauchen den Kontakt mit anderen Menschen. Das ist unsere Stärke und unsere Schwäche. In dieser Situation ist es verständlich, dass Menschen versuchen, Kontakt zu finden. Man kann den menschlichen Kontakt aber auch aufrechterhalten und dennoch vorsichtig sein, indem man gemeinsam draußen spazieren geht und Abstand hält. Man muss sich ja nicht gleich gemeinsam betrinken. Wir können nur hoffen, dass die schweren Auswirkungen des Virus zurückgehen werden. Aber solange es keine effektive Impfung gibt, wird das Virus unser Begleiter bleiben und zumindest jeden Winter mit dem Rest der anderen Corona- und Grippeviren wiederkehren. Wir müssen nun lernen, mit Corona einige Zeit zu leben.



Risiko
Wie man richtige Entscheidungen trifft
Von Gerd Gigerenzer
Pantheon Verlag 2020
400 S., Paperback,
€ 14,00



Foto: Pixabay / Fereho Zhimnelicela

Die Sehnsucht nach Gewissheit ist eines unserer größten Risiken, sagt Gerd Gigerenzer, Risikoforscher an der Universität Potsdam. Warum wir die Illusion von Sicherheit schleunigst loswerden sollten.

„Von der Evidenz lernen“